

# Die transnationale Perspektive

## Neue Ansätze in der Migrationsforschung

Janine Dahinden

In der Migrationsforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten das Konzept des Transnationalismus durchgesetzt: Es erlaubt, die vielfältigen Verbindungen einzufangen, die Migrantinnen und Migranten gleichzeitig an verschiedenen Orten auf dem Globus aufrechterhalten und die in transnationalen Räumen resultieren. Die transnationale Perspektive führt aber auch dazu, dass der gängige Integrationsbegriff grundsätzlich in Frage gestellt werden muss.

Janine Dahinden ist Sozialanthropologin und Professorin für transnationale Studien an der Universität Neuenburg. Sie ist zudem Direktorin des MAPS (Maison d'analyse des processus sociaux).

Dragan Mitrovic kam in den siebziger Jahren als Arbeitsmigrant in die Schweiz<sup>1</sup>. Sein Lebensmittelpunkt ist heute Zürich, wo er mit seinen Kindern und seiner Frau lebt und wo er eine Autowerkstatt betreibt. Seinen Eltern schickt er regelmässig Geld nach Serbien, und er reist häufig zwischen seiner Geburtsstadt Rahovac und Zürich hin und her. Darauf hin angesprochen meint er: *«Wissen Sie, wir, die Serben, wir haben zwei Haushalte, einen hier und einen in Rahovac.»*

Laura Manghini ist Italienerin und arbeitet seit fünf Jahren für eine multinationale Firma in Neuenburg. Sie verfügt über einen Hochschulabschluss in Kommunikationswissenschaften und hält eine Kaderposition inne. Zu ihrem Wohn- und Arbeitsort Neuenburg befragt, meint sie: *«Ich kenne diese Welt nicht sehr gut. Auch wenn ich hier arbeite. Die multinationalen Firmen, das ist etwas ganz anderes als die lokalen Firmen (...) Ich kenne Neuenburg eigentlich nicht, ich reise viel, und wenn ich frei habe, dann gehe ich nach Rom zurück, dort lebt mein Freund.»*

La perspective transnationale

Ces dernières décennies, le concept de transnationalisme a fini par s'imposer dans la recherche sur la migration. En effet, il permet de capter les multiples liens que tissent simultanément les migrants et les migrantes en divers lieux de la planète et qui résultent en espaces transnationaux. Des études récentes montrent que pour les migrants, les relations transnationales ne prennent pas toujours l'importance à laquelle on pourrait s'attendre. A l'inverse, on assiste à une transnationalisation croissante de réalités sociales qui touchent également des personnes qui n'ont pas d'expérience de la migration. Ce phénomène devrait aussi influencer sur les débats au sujet de l'intégration, car la conception de l'intégration est encore et toujours essentiellement axée sur les frontières nationales.

### Die Entdeckung der Transnationalität

Noch in den achtziger Jahren hätten Migrationsforschende solche und ähnliche Beispiele vermutlich nicht mit dem Begriff «transnational» umschrieben, heute hingegen wäre dies der Terminus, der spontan als erstes geäussert würde: Die genannten Personen sind in sogenannten *transnationalen* Feldern integriert. Das Engagement von Dragan Mitrovic findet gleichzeitig an verschiedenen Orten auf dem Globus statt. Er unterstützt finanziell zwei Haushalte – einen dort, einen zweiten hier –, und in seinem Netzwerk, das nationale Grenzen überschreitet, fliessen Geld und andere Güter. Bei Laura Manghini handelt es sich um eine hochqualifizierte Einwanderin, die, ähnlich wie Dragan Mitrovic in transnationale Felder eingebettet ist. Sie ist in einem Bereich tätig, wo üblicherweise Arbeitsstellen über ein transnationales Netzwerk bereit gestellt werden. Sie ist – privat und beruflich – in einen transnationalen Raum integriert und lokal wenig etabliert.

*1 Dieser und alle folgenden Namen sind fiktiv*

Es sind knapp zwei Jahrzehnte vergangen, seit die Ethnologinnen Schiller, Basch und Szanton Blanc (1992) ihre Ideen über Transnationalismus in die akademische Diskussion eingebracht haben: Vermutlich ahnten sie damals nicht, dass sie einem Konzept Leben einhauchten, das sich zu einem der populärsten innerhalb der zeitgenössischen Migrationsforschung entwickeln sollte. Die meisten Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind sich einig, dass man unter «Transnationalität» im weitesten Sinne die multiplen Verbindungen versteht, die Personen an verschiedenen Orten gleichzeitig und über nationale Grenzen hinweg aufrechterhalten. Migrantinnen und Migranten führen geographisch getrennte Räume zu einer einzigen Arena sozialer Aktion zusammen, indem sie sich vorwärts und rückwärts zwischen unterschiedlichen kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Systemen bewegen (Faist 2000; Pries 2008; Vertovec 2009). Eine Auswanderung bedeutet demnach nicht etwa einen Bruch mit der Herkunftsregion. Ganz im Gegenteil, im Migrationsprozess können sich neue und dauerhafte Interdependenzen und Reziprozitäten bilden – im transnationalen Raum. Dies kann verschiedene Formen annehmen: durch das Senden von Rimesen oder durch die Etablierung eines «ethnic business»; in Form eines Engagements in Vereinen oder durch gleichzeitiges politisches Wirken im Herkunfts- und Aufnahmeland; oder durch die Bildung neuer religiöser Formen im transnationalen Raum. *Transnationalismusstudien* (oder transnationale Studien) untersuchen soziale Sachverhalte und Phänomene der *Transnationalität* und erfassen sie theoretisch.

## Differenzierungstendenzen in der Forschung

Zu Beginn der 1990er Jahre entstand der Eindruck, *Transnationalismus sei im Sinne einer sozialen Bewegung* quasi der neue Lifestyle von Zugewanderten – eine Idee, die unterdessen relativiert wurde. Eine Reihe von Autoren hat die anfänglichen Unschärfen des Konzepts ausgeräumt und gleichzeitig seine ideologische Aufladung in Frage gestellt: Zu Beginn wurde die Transnationalität von Migranten und Migrantinnen quasi als Alternative im Sinne einer Globalisierung «von unten» im Gegensatz zur meist negativ wahrgenommenen ökonomischen Globalisierung der «big players» gefeiert. Mittlerweile aber wird die Frage der *Transnationalität als Beschreibung einer Realität* differenzierter angegangen.

Heute sind sich die meisten Forschenden indes einig, dass es sich weniger um ein neues Phänomen als um eine neue Perspektive auf ein soziales Phänomen handelt. Zweifelsohne haben transnationale Verflechtungen im Zuge der Entwicklung der neuen Transport- und Kommunikationstechnologien und

der Zunahme an Mobilität an Intensität und Simultanität zugenommen. Trotzdem hat sich die Idee durchgesetzt, dass die Aufrechterhaltung und Bildung von transnationalen Beziehungen historisch immer ein Bestandteil von Wanderungen war und dass es vielmehr die Forschenden selbst waren, die dies nicht wahrgenommen haben (Morawska 2003). Der Grund für diese blinden Flecken seitens der Sozialwissenschaften liegt, so die Kritik, im «methodologischen Nationalismus» (Wimmer und Schiller 2002) begründet, dem die Migrationsforschung über lange Zeit unterworfen war. Der Vorwurf bezieht sich dabei auf die unreflektierte Übertragung einer *national* eingefärbten Sicht in die Sozialwissenschaften und auf die Idee, dass die Welt quasi natürlicherweise in Nationalstaaten eingeteilt wäre. Das Ergebnis ist, dass die nationale Kategorie implizit als relevante Einheit für sämtliche Theorien und Phänomene gilt. Die Integrationsforschung etwa richtete sich vorwiegend an den nationalen Grenzen aus. Multiple Praktiken und Räume, die über die nationalen Grenzen hinausreichen, blieben ausgeblendet. Erst als sich die Migrationsforschung von diesem «National-Container-Modell» zu lösen vermochte, konnten transnationale soziale Realitäten in den Vordergrund des Interesses rücken.

Eine Reihe von Studien zeigte zudem, dass nicht alle Migranten in transnationale Praktiken involviert sind. Eine quantitative Befragung unter 1'200 in die USA Eingewanderten aus Kolumbien, der Dominikanischen Republik und El Salvador enthüllte, dass nur ein kleiner Teil von ihnen dauerhafte transnationale Praktiken im ökonomischen und politischen Bereiche entwickelte. Die gleiche Studie förderte zutage, dass es vor allem gut gebildete, verheiratete, einbürgerte und schon seit längerer Zeit in der USA angesiedelte Personen waren, die solche dauerhaften transnationalen Praktiken und Netzwerke aufrechterhielten. Die anderen waren zwar gelegentlich transnational aktiv, aber ein entsprechendes Engagement prägte keineswegs ihren Alltag (Portes et al. 2002). Zwei Studien aus der Schweiz hatten ähnliche Resultate: Eine Forschung, welche das Rimesen-Verhalten von Serben im Fokus hatte, zeigte, dass der Umfang von Geldüberweisungen mit der Höhe von Bildung und Haushaltseinkommen zunahm (Lerch et al. 2007) (Siehe dazu den Beitrag von Mathias Lerch auf Seite 34). Eine Studie zu albanisch-sprachigen Zugewanderten im Kanton Zürich wies nach, dass transnationalen Beziehungen bei der sozialen Unterstützung in der Schweiz eine eher untergeordnete Rolle zukam und dass diese Einwanderer der ersten Generation kaum transnationale Felder entwickelten (Dahinden 2005). Es müssen also gewisse Bedingungen erfüllt sein, damit sich solche Netzwerke und Felder dauerhaft herausbilden können. Dazu sind gewisse Ressourcen nötig, die jedoch nicht allen Eingewanderten zur Verfügung stehen. Diese Ressourcen hängen

nicht zuletzt von den rechtlichen, sozialen, politischen und ökonomischen Kontexten im Rahmen der Immigrations- und Herkunftsländer ab – sie sind somit an lokale Rahmenbedingungen, an «Lokalität», gebunden.

Die Hypothese, dass die Nachkommen von Zugewanderten nicht zwingend eine Transnationalität aufrechterhalten, lässt sich anhand zahlreicher Beispiele bestätigen. Andererseits entwickeln die nachfolgenden Generationen neue Formen von Transnationalität. Gowricharn (2009) zeigt, wie junge Hindus der zweiten Generation in den Niederlanden dauerhafte transnationale Räume kreierten, aber nicht etwa zwischen dem Herkunftsland ihrer Eltern – Surinam – und Holland, sondern indem sie sich Indien zuwandten. Die Hindus bildeten durch ihre Ausrichtung auf die indische «Mutterkultur» eine durch die Diaspora geprägte indische Identität heraus und wurden so Teil einer transnationalen «imagined community»: Die kulturellen Produkte Indiens wie Musik, Film oder Internet zeigten einen zentralen Sozialisierungseffekt und verstärkten die transnationalen Identitäten dieser jungen Hindus.

Schliesslich kann man sich fragen, ob auch Personen ohne Migrationserfahrung transnational sein können. Ist mit einer verstärkten Globalisierung und Vernetzung eine allgemeine Transnationalisierung der Netzwerke und Sozialräume zu beobachten? Eine Untersuchung untermauert solche Vermutungen (Mau 2007): Demnach unterhält knapp die Hälfte der befragten deutschen Staatsangehörigen (keine Migranten) regelmässigen privaten Kontakt zu mindestens einer Person im Ausland. Im Durchschnitt waren es Beziehungen zu mehr als drei (3,35) Personen im Ausland. Auch in einer in Neuenburg durchgeführten Studie zeigte sich ein ähnliches Phänomen: Die sozialen Netzwerke von Personen ohne Migrationserfahrung bestehen zu rund 14 Prozent aus Personen, die im Ausland leben (Dahinden 2009).

## Ein neuer Blick auf die Integrationsdebatte

Dieser «tour d'horizon» wirft einige zentrale Fragen auf. Entwickeln nicht nur bestimmte Teile der Migrationsbevölkerung, sondern auch Personen, die nicht migriert sind, eine Art «transnationalen» Habitus (Bourdieu 2000 [1972])? Bringt die zunehmende Transnationalisierung der sozialen Welt bewusste und unbewusste Dispositionen hervor, die eine gleichzeitige Identifikation mit verschiedenen Orten und transnationale Praktiken fördern? Nun kommen ja im Habitus (im Sinne von Bourdieu) Prinzipien sozialer Klassifikationen zum Ausdruck, das heisst die Bildung eines (transnationalen und lokalen) Habitus erfolgt nach Massgaben der sozialen Struktur, konkret der

sozialen Lage und der Stellung innerhalb der Sozialstruktur. Der Habitus spiegelt also die ungleiche Verteilung von Ressourcen in der Gesellschaft wider. Es gibt demnach Personen oder Gruppen von Personen, die von einer solchen transnationalen Umorientierung ausgeschlossen sind, da sie die dazu notwendigen Ressourcen aufgrund ihrer sozialen Lage nicht besitzen. Transnationalität muss deshalb in engem Zusammenhang mit «Lokalität», das heisst mit den Rahmenbedingungen vor Ort, gesehen werden. Das erklärt auch, dass paradoxerweise auch Eingewanderte von transnationalen Feldern ausgeschlossen werden können.

Solche Überlegungen fördern grundlegende Fragen bezüglich des Verhältnisses von Integrationsprozessen und Transnationalität zutage. Wie ist Integration unter der Bedingung einer ungleichen Transnationalisierung zu denken? Der Begriff der Integration orientiert sich seit seinen Anfängen an den Grenzen des Nationalstaates und nicht an der «globalen Welt». Integration bedeutet Identifikation mit dem Nationalstaat, was beispielsweise bei Einbürgerungen zu beobachten ist, wenn multiple Identifikationen mit verschiedenen Nationalstaaten unerwünscht sind. Integration meint zudem in der Regel eine Eingliederung in den nationalen Arbeitsmarkt und in soziale Felder und Netzwerke, die innerhalb des Nationalstaates liegen. Diese Sichtweise kann die Teilnahme an transnationalen Netzwerken nur als Zeichen von «Desintegration» werten. Dieses «Container-Denken» gilt es aufzubrechen.

Das Verhältnis von Integration und Transnationalität ist komplex und lässt sich keinesfalls als Null-Summen-Spiel verstehen. Integration kann durchaus gleichzeitig in transnationalen und lokalen Räumen erfolgen, wie das Beispiel von Dragan Mitrovic illustriert. Man kann jedoch auch in transnationale Felder integriert zu sein, ohne dass gleichzeitig eine lokale Eingliederung stattfindet: Bei Laura Manghini wie bei andern hochqualifizierten Zugewanderten von Desintegration zu sprechen, wäre aber verfehlt. Es ist an der Zeit, die Integrationsdebatte zu transnationalisieren.

## Literatur

- Bourdieu, Pierre, 2000 (1972), *Esquisse d'une théorie de la pratique. Précédé de trois études d'ethnologie kabyle*. Paris: Editions du Seuil.
- Dahinden, Janine, 2005, *Prishtina–Schlieren. Albanische Migrationsnetzwerke im transnationalen Raum*. Zürich: Seismo.
- Dahinden, Janine, 2009, *Are we all transnationals now? Network transnationalism and transnational subjectivity: The differing impacts of globalization on the inhabitants of a small Swiss city*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 32(8)

- Faist, Thomas, 2000, Transnationalization in International Migration: Implication for the study of Citizenship and Culture. In: *Ethnic and Racial Studies*, 23(2): 189-222.
- Gowricharn, Ruben, 2009, Changing Forms of Transnationalism. In: *Ethnic and Racial Studies*-iFirst.
- Khagram, Sanjeev and Peggy Levitt, 2008, Constructing Transnational Studies. In: Pries, Ludger (Hg.), *Rethinking Transnationalism. The Meso-Link of Organisations*. London and New York: Routledge, 21-39.
- Lerch, Mathias, Janine Dahinden und Philippe Wanner, 2007, Remittance Behaviour of Serbian Migrants living in Switzerland. *SFM-Studies* 51. Neuchâtel: Swiss Forum for Migration and Population Studies.
- Mau, Steffen, 2007, *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Morawska, Eva, 2003, Disciplinary Agendas and Analytical Strategies of Research on Immigration and Transnationalism: Challenges of Interdisciplinary Knowledge. In: *International Migration Review*, 37(3): 611-640.
- Portes, Alejandro, William J Haller and Luis Eduardo Guarnizo, 2002, Transnational Entrepreneurs: An Alternative Form of Immigration Economic Adaptation. In: *American Sociological Review*, 67: 278-298.
- Pries, Ludger, 2008, *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schiller, Nina Glick, Linda Green Basch and Cristina Blanc-Szanton, 1992, Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. In: Schiller, Nina Glick, Linda Basch and Christina Szanton Blanc (Hg.), *Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered*. New York: New York Academy of Science, 1-24.
- Vertovec, Steven, (Hg.) 2009, *Transnationalism*. London: Routledge.
- Wimmer, Andreas and Nina Glick Schiller, 2002, Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences. In: *Global Networks*, 2(4): 301-334.